

jüdische Heidelberger Pädagoge *Micha Brumlik* diese Position von Alt frontal an. Was Brumlik gegen Alt vorbringt, dürfte im wesentlichen allgemein verbreitete Meinung unter christlichen Exegeten sein: Die Auseinandersetzung zwischen Jesus und den Pharisäern läßt sich als eine jener für das damalige Judentum ganz und gar üblichen Debatten miteinander konkurrierender Schulen deuten; gerade in der Bergpredigt zeigt sich Jesus als ein durch und durch gesetzestreuer Jude und keineswegs als Überwinder des Judentums; mit seinem Gottesbild hat Jesus nicht die Möglichkeiten des damaligen Judentums überschritten. Aber gerade weil dies so ist, weil Alt also eine Entgegensetzung von Christentum und Judentum aufwärmt, die seit langem eigentlich als überwunden gelten darf – wenn sie auch in mancher Verkündigungspraxis immer noch anzutreffen ist –, so ist die Behauptung Brumliks, bei Alts Buch handle es sich „um den ersten antisemitischen Bestseller im Nachkriegsdeutschland“, eben doch eher nur eine polemische Überspitzung. Das Problem bei Alt ist weniger ein dezidierter Antisemitismus oder Antijudaismus, als vielmehr – wie Brumlik dies an einer Stelle selbst nennt – ein „Psychologismus“, der meint, sich über elementare Erkenntnisse historisch-kritischer Lektüre der Bibel hinwegsetzen zu können. Die von Alt vielzitierte feministische Theologie ist sich dieses Problems inzwischen durchaus bewußt geworden. Das Jesusbuch von Leonard Swidler nimmt in dieser Hinsicht gerade Anliegen der feministischen Theologie auf („Jesus ist Feminist“), versucht dies aber in bewußter Absetzung von Alt (Kapitel: „Ein klares Nein zum Anti-Judaismus“) zu tun. Wer schon Instrumentalisierungen dieser Art für vertretbar und der Sache nach für erkenntnisträchtig hält – was jedoch zu bestreiten wäre –, wird eher auf Darstellungen dieser Art zurückgreifen. *K. N.*

GISBERT GRESHAKE (Hrsg.), *Zur Frage der Bischofsernennungen in der römisch-katholischen Kirche*. Verlag Schnell & Steiner, München/Zürich 1991. 164 S. 21,- DM.

Der Band geht auf eine Tagung der Katholischen Akademie Freiburg vom November 1989 zurück. An Aktualität wie an grundsätzlicher Bedeutung für das Kirchenverständnis hat das Thema seither nichts eingebüßt; man braucht nur an das Churer Beispiel zu denken. Herausgeber *Gisbert Greshake* stellt in einer einleitenden Problemanzeige die einschlägigen Vorgänge der letzten Jahre im deutschen Sprachraum nochmals zusammen. Sein Beitrag über Bischofsernennungen im Licht einer Theologie des kirchlichen Amtes und einer Communio-Ekklesiologie hält fest, daß die Mitwirkung der Ortskirche und der regionalkirchlichen Communio bei der Bestellung von Bischöfen tief im Glauben der Kirche, nämlich in der Überzeugung von ihrer communialen und pneumatischen Struktur, verwurzelt sei. Ein unbeschränktes Recht des Papstes, Bischöfe ohne Rücksicht auf die theologische Struktur der Kirche als communio

ecclesiarum zu ernennen, sei schlicht und einfach zu bestreiten. Greshake fordert eine Kehrtwende, die sich an der ekklesialen Praxis der ungeteilten Christenheit des ersten Jahrtausends orientieren müsse. Einen guten Überblick zur historischen Entwicklung der Bischofsernennungen von der Alten Kirche bis zum Zweiten Vatikanum und zum CIC von 1983 gibt der Wiener Kanonist *Richard Potz*, *Harding Meyer* steuert Überlegungen zum kirchenleitenden Amt in der Sicht des lutherisch-katholischen Dialogs bei. Der Freiburger Staatskirchenrechtler *Alexander Hollerbach* verweist darauf, daß die konkordatären Regelungen für Bischofsernennungen in Deutschland Teil eines umfassenderen Gefüges sind, aus dem nicht ohne zwingende Not ein Stein herausgebrochen werden könne. Den Einschränkungen der rechtlichen Dispositionsfreiheit der Kirche im Fall der Bischofsernennung stünden erhebliche positive Leistungen und Gewährleistungen des Staates zugunsten der Kirche gegenüber. Der Schlußbeitrag des informativen und griffig argumentierenden Bandes stammt vom Bischof von Lugano, dem früheren Fribourger Kirchenrechtler *Eugenio Corecco*, und behandelt die Frage nach dem Verhältnis von Amt und Charisma in der Verfassung der Kirche. *U. R.*

MICHAEL KLÖCKER, *Katholisch – von der Wiege bis zur Bahre. Eine Lebensmacht im Zerfall?* Kösel Verlag, München 1991. 520 S., 49,80 DM.

Der Autor legt eine sozialwissenschaftlich interessierte „kollektive Biographie“ – wie er es selbst nennt – des bundesdeutschen Katholizismus im 20. Jahrhundert vor. Er beschreibt die Katholiken im Konflikt zwischen moderner Kultur und Gesellschaft einerseits und Teilen der Kirche, die sich nur schwer auf diese Kultur einzustellen vermögen. Frömmigkeitsformen, Lebensstile, Glaubensüberzeugungen, Sakramentenpraxis, politische Einstellungen – materialreich wird den verschiedenen Dimensionen dessen nachgegangen, was man „Milieukatholizismus“ nennt. Der Grundoptik des Buches kann man jedoch einen Einwand nicht ersparen: So eindrücklich die Gegensätze auch aufgezeigt werden, die sich im historischen Vergleich zeigen und auch in der Darstellung der unterschiedlichen Strömungen, die gegenwärtig miteinander und gegeneinander in der katholischen Kirche ringen, die Sicht ist nur allzu einlinig die des – wie es im Untertitel des Buches heißt – *Zerfalls*. Nur eine Einbindung der kirchlich-religiösen Veränderungen in den Wandel von Kultur und Gesellschaft insgesamt ist in der Lage, manches, was zunächst als Niedergang, Einbruch, Erdbeben oder Zerfall erscheint, als einen aus einer komplexen Gesamtstruktur heraus erklärbaren und in der Sache unausweichlichen Wandel erscheinen zu lassen. Die thematische und methodische Einschränkung auf den Katholizismus isoliert ein Geschehen, das seinerseits nur wieder Teil eines allgemeinen kulturellen Wandels ist, von dem auch andere Institutionen, Großbewegungen und gesellschaftliche Kräfte betroffen sind. *K. N.*